

BESPRECHUNGEN

Ökumene

HERMS, Eiler: *Einheit der Christen in der Gemeinschaft der Kirchen*. Die ökumenische Bewegung der römischen Kirche im Licht der reformatorischen Theologie. Antwort auf den Rahner-Plan. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984. 207 S. Kart. 30,-.

Der evangelische Theologe E. Herms legt eine Antwort vor auf die Veröffentlichung von Heinrich Fries und Karl Rahner, *Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit* (Freiburg 1983). Weil er sich dabei auf die ursprünglich von Rahner formulierte These 2 beschränkt, nennt er das Ganze abkürzend den „Rahner-Plan“. Dieser wird von Herms analysiert, wobei die Art, wie hier angeblich letzte Konsequenzen aufgedeckt werden, vielerorts die Grenze zur Unterstellung, wenn nicht zur Beleidigung überschreitet. So ging es Rahner nach Herms nicht um die Anerkennung von Wahrheiten, sondern allein um Personen, die alles vertragen „außer dem expliziten Widerspruch gegen sie“ (25). Und diese sind natürlich „die römische Kirche und ihr Amt“ (25). Rahner gehe es insgeheim um eine Vereinnahmung der nicht-römischen Kirchen. „Die Eingliederung reformatorischer Kirchen in die römische vollzieht sich durch die Konversion ihrer Führer – zumindest zu jener implizit römischen Position –, der sich dann ihre Gemeinden fügen“ (37).

Rahner beschließt seine Darstellung der geistesgeschichtlichen Gegebenheit zufolge Herms angesichts der „Entdifferenzierung des öffentlichen Bewußtseins“ – im Klartext: der Verdummung der Öffentlichkeit – „mit dem dringenden Rat, sie auszunutzen“ (153). Denn sie rufe geradezu nach orientierenden Autoritäten, und das kommt dem römischen Denken und seinem Lehramt unmittelbar zugute. Rahner verfährt, so Herms, nach der Regel, die „Klarheit einer Rede zurückzustellen hinter ihrem pragmatischen Effekt“ (44), er hofft danach auf die „Faszination, die von seinen Undeutlichkeiten ausgeht“ (45). Dankbar erweist sich Herms Rahner gegenüber

nur dahingehend, daß der protestantische Theologe „nun mit großer Klarheit und Gewißheit sagen kann, was für ihn als Ziel der ökumenischen Bewegung *jedenfalls nicht* in Betracht kommt“ (159).

Wie kommt Herms zu dieser Charakterisierung Rahners? Der Grund liegt in seinem Offenbarungsverständnis. Demzufolge vertritt die katholische – Herms spricht allerdings immer nur von der römischen – Kirche eine Konzeption, nach der Offenbarung zu einer Lehre, einem Satz, einer Sachwahrheit wird, die das kirchliche Lehramt verbindlich tradiert und vorlegt. Im Gegensatz dazu ist Offenbarung im protestantischen Verständnis unmittelbare göttliche Erleuchtung, die anlässlich der kirchlichen Predigt Evidenz vermittelt. Offenbarung kann darum niemals tradiert werden, es gibt kein Amt, das sie mit Autorität vorlegen könnte. Diese Differenz ist zufolge Herms nicht nur ein in sich stehender kontradiktorischer Widerspruch, sondern dies stellt eine Grunddifferenz im Wahrheitsverständnis dar, die alle Einzelpunkte der Dogmatik in ihren Bann zieht. Kein Punkt der Glaubenslehre kann sich diesem Fundamentaldissens entziehen, so daß in beiden Kirchen auch dort kontradiktorisch Widersprüchliches gemeint ist, wo man die gleichen Worte verwendet. Aus diesem Grund sind, wie Herms ausführt, nicht nur die Thesen von Rahner und Fries zu verwerfen, sondern auch die ökumenischen Dokumente der vergangenen Jahre, wie das „Lima-Papier“ und die Texte „Das Herrenmahl“ und „Das geistliche Amt in der Kirche“, weil die gemeinsamen Formulierungen in beiden Kirchen unter einem gegensätzlichen Grundentscheid stehen und darum kontradiktorisch Gegensätzliches meinen.

Bei genauerer Zursicht zeigt sich, daß das, was Herms als das katholische Offenbarungsverständnis ansieht, vielleicht manchen Anhalt im Ultramontanismus des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus hat, daß damit aber in gar keiner

Weise der Katholizismus insgesamt getroffen ist, oder daß er dadurch in einer Schärfe bestimmt würde, die eine eindeutige Grenzziehung gegenüber dem evangelischen Verständnis erlauben würde. Herms kann gewichtige Äußerungen sowohl des Ersten als auch des Zweiten Vaticanums nur durch gewaltsame Uminterpretationen auf sein Bild vom Katholizismus zurechtbiegen, von den Aussagen von Rahner und Fries ganz zu schweigen. Herms hat eine Kritik am katholischen Offenbarungsverständnis aufgegriffen, wie sie vor allem die Hauptvertreter der dialektischen Theologie vor rund 50 Jahren formuliert haben. Aber sogar Karl Barth hat nach dem Zweiten Vaticanum seine Kritik erheblich modifiziert und weithin zurückgenommen. Herms kritisiert einen

Katholizismus, der sich selbst in dieser Karikatur kaum wiederzuerkennen vermag. Und was Herms über das alles entscheidende und unterscheidende Offenbarungsverständnis der protestantischen Theologie formuliert, wird der evangelischen Kirche jedenfalls in ihrer Breite und Vielgestaltigkeit in keiner Weise gerecht. Herms vergleicht ein Konstrukt des Protestantismus mit einer Karikatur des Katholizismus; beide können die kirchlichen Wirklichkeiten, die sie angeblich zentral bestimmen, nicht angemessen wiedergeben. Es zeigt sich, daß die Diskussion in formalen Grundentscheiden kaum der Gefahr zu entgehen vermag, an der immer komplexeren Wirklichkeit der Kirchen vorbei zu argumentieren.

P. Neuner

Kirche und Gesellschaft

STIER, Fridolin: *An der Wurzel der Berge*. Aufzeichnungen II. Hrsg. v. Karl Heinz Seidl. Freiburg: Herder 1984. 270 S. Lw. 34,-.

Der Band wird als Folge der früher (im Verlag F. H. Kerle, Freiburg 1981) erschienenen Tagebuchaufzeichnungen des Verfassers mit dem Titel „Vielleicht ist irgendwo Tag“ vorgestellt. Strenggenommen gilt das allerdings nur für die erste (und wohl auch die zweite) Gruppe der hier wiedergegebenen Eintragungen, die sich zeitlich unmittelbar an die bisher veröffentlichten (August 1965–Mai 1974) anschließen. Aber auch in diesen weiß man nicht, ob der Autor *selbst* alle Eintragungen seines sporadisch geführten Tagebuchs zum Druck vorgesehen hätte, wenn ihm die Zeit zu einem zweiten Band vergönnt gewesen wäre. Denn die im vorliegenden Bd. II veröffentlichten „Nachträge“ aus den Jahren 1966–1980 zeigen, daß der Autor für den *von ihm* verantworteten Bd. I unter den vorhandenen Aufzeichnungen *ausgewählt* hat. Diese Frage betrifft ebenso und noch mehr den Block „Verstreute Aufzeichnungen“, die nicht, wie im Tagebuch, datiert sind. Würde er sie alle zum Druck freigegeben haben?

Diese Frage ist nicht unerheblich. Wer den ersten Band der Aufzeichnungen mit persönlichem Engagement gelesen hat und zutiefst davon

beeindruckt war (von der darin zutage tretenden Offenheit, mit der die quälenden Fragen eines sinnlos scheinenden Leidens der Kreatur, nicht nur des Menschen, sowie die Abgründe der Schöpfung, zu Gott hin ausgesprochen werden), der ist getröstet von der letzten (undatierten) Eintragung dieses Bandes (383f.), die offensichtlich eine persönliche Antwort darstellt, die der zutiefst gläubige Autor auf die bedrängenden Rätsel des hiesigen Daseins zu geben versucht hat. Demgegenüber bleiben die oft viel härter klingenden und bisweilen massiert laut werdenden Anklagen des vorliegenden Bandes fast ohne eine solche tröstende Antwort. Man nehme nur die letzten Verse der „Verstreuten Aufzeichnungen“ auf S. 213 zur Hand, überschrieben „Interpreten“ (das sind alle die, und es sind die vielen, die sich nach dem Autor die „Erklärung“ der Welträtsel zu leicht machen): „Dem Urgrund entquellend/wandert der Bach dahin, für sich dahin.../und da kommen sie,/die Kritiker und Interpreten,/und bauen ihre Mühlen,/und vor ihrem lauten Geklapper/hörst du das Murmeln/im Schweigen des Baches/nicht mehr.“ (Man wird fast an die resignierenden Gedichte der Bachmann erinnert, aber hier spricht ein Theologe!)

Bedenken möchte man aber insbesondere die Abschnitte über die Gestalt und das Bild Jesu